**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 39 (1935-1936)

Heft: 5

**Artikel:** Das Schweizer Bauernhaus

Autor: Briner, E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665473

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andern wunderbaren Jahreszeit zu vergleichen, die ihre Einbildung ihnen als Regel vorspiegelte. Und so kam es, daß sie wie alle Landleute ewig die Klage auf den Lippen führten, die scheinbar

so berechtigt ist, aber jahraus, jahrein wiedertehrt:

"Wenn es nur wenigstens ein Durchschnittsjahr gewesen wäre!" (Fortsetzung folgt.)

# Heide im Winter.

Die Sonne leiht dem Schnee das Prachtgeschmeide; Doch ach, wie kurz ist Schein und Licht. Ein Nebel tropst, und traurig zieht im Leide Die Landschaft ihren Schleier dicht. Ein Häslein nur fühlt noch des Lebens Wärme, Am Weidenstumpse hockt es bang; Doch kreischen hungrig schon die Rabenschwärme Und hacken auf den sichern Fang.

Bis auf den schwarzen Schlammgrund sind gefroren Die Wasserlöcher und der See. Zuweilen geht ein Wimmern, wie verloren, Dann stirbt im toten Wald ein Reh. D. b. Lissencron.

# Das Schweizer Bauernhaus.

Wenn wir von den Wohnstätten der alten Schweiz sprechen, so müssen wir in erster Linie des Bauernhauses gedenken. Es gab Bauernhöse, noch bevor man steinerne Wohnhäuser kannte. Und es gab ländliche Siedelungen zu einer Zeit, da man noch nichts von Städten wußte. So wie der Bauernstand der notwendigste und natürlichste war, so besaß er auch von alters her Wohnstätten, die seiner erdgebundenen Arbeit und Lebensweise vollkommen entsprachen.

"Was ist der Ritter ohne uns? Und unser Stand ist älter als der Eure."

Diese Worte richtet in Schillers "Wilhelm Tell" der junge Melchtal an den Freiherrn Rudenz. In der Tat, es mußten allenthalben im Lande bäuerliche Siedelungen als Wahrzeichen eines arbeitsamen Lebens vorhanden sein, bevor der Ritterstand sich auf das hohe Roß setzen und in steinernen Türmen wohnen konnte.

Das Bauernhaus ist etwas vom Wichtigsten und zugleich etwas vom Schönsten in unserer schweizerischen Heimat. Es gehört zum Vilde der Schweiz, denn es ist ganz mit der Landschaft verwachsen. Das Bauernhaus ist nicht ein Stück Architektur, das ein Baumeister, se nach Wunsch des Bauherrn und nach der herrschenden Zeitmode im Bauwesen, irgendwo aufbaut, sondern es wächst geradezu aus der Landschaft heraus, als müßte dies so sein. Es ist mit seiner Umgebung eng verbunden, es gehört zur Segend und zu den Menschen, die in dieser Segend heimisch sind. Und es ist so tücktig gebaut, daß es viele Senerationen von Bewohnern überdauert. Durch sein hohes Alter wird es für die

Menschen zu einem Sinnbild des Althergebrachten und Bestehenden, zu einem Zeichen alten Besitztums und heimatlicher Bodenständigkeit.

So hat sich auch im Laufe der Jahrhunderte am Aufbau und an der äußeren Erscheinung des Bauernhauses nicht viel geändert. Seine Bauart hängt mit den Lebensbedingungen der Gegend so eng zusammen, daß der Thpus, der sich einmal als praktisch und zweckmäßig erwiesen hatte, immer wieder möglichst getreu und genau nachgebildet wurde. In den Städten führten neue Plat- und Verkehrsverhältniffe, neue Lebensansprüche und gesellschaftliche Verpflichtungen, neue Stilformen und neue Einfluffe der Baufunst des Auslandes zu wechselnden Formen und Gestaltungen. Go zeigt das Bürgerhaus seit dem späten Mittelalter eine fortschreitende Entwicklung in Aufbau und Erscheinung, in der inneren Ausgestaltung und Ausstattung. Das Bauernhaus dagegen bleibt bei altbewährten Formen. Das Klima hat die Bauart beeinflußt, indem es vor allem Wetterschutz forderte oder in andern Gegenden die behagliche Öffnung der Räume nach außen gestattete. Dann tam es darauf an, welche Baumaterialien in der Umgebung vor allem vorhanden waren. Waldreiche Gegenden bevorzugten den Holzbau, während Landesteile, in denen sich wenig Wald, dafür aber gutes Steinmaterial findet, schon frühzeitig den Steinbau pflegten. Sehr wichtig war auch die Rücksichtnahme auf die in den einzelnen Landesteilen verschiedene Hauptarbeit der Bevölkerung. Der Ackerbau verlangte eine weiträumige Tenne, die Viehzucht erforderte Ställe für die einzelnen Tier-



Gasthaus zum goldenen Kreuz in Rafz (Kt. Zürich).

Phot. J. Gaberell, Thalwil.

gattungen, sowie einen großen Heuboden. Für die Milchwirtschaft mußten kühle Vorratskammern eingerichtet werden. Vollends der Weinbau war auf große Rellerräume angewiesen, die manchmal die Bauart des ganzen Hauses bestimmten. Wenn in einer Gegend Heimindustrie aufkam, so wurden aus den Kellern gut beleuchtete Untergeschoßräume, in denen Webstühle und anderes Handwerksgerät Plat finden konnte.

Alle diese Umstände, verbunden mit den Lebensansprüchen, dem Wohlstand und Charafter der Bewohner, haben die Gestaltung des Bauernhauses in den einzelnen Landesgegenden bestimmt. Und was einmal gut und brauchbar war, rief nicht so bald nach Veränderung. Go liegt eine zusammenhängende Entwicklung auch hier vor. Jeder einzelne Bautypus wurde im Laufe der Jahrhunderte weiter entwikfelt, ohne seinen bodenständigen Charafter aufzugeben. Denn dieser ift tief in den Überlieferungen der Vorzeit verwurzelt. Es ist ein eigenartiger Gedanke, daß schon in ältester Zeit in der Schweiz Bauernhäuser gestanden haben, die den bescheideneren Bauten von heute im wesentlichen ähnlich sind. Go ist es wohl keine dichterische Freiheit, wenn Schiller, der alle schweizerischen Verhältnisse so gut studierte, das Haus Werner Stauffachers in Schwyz beschreibt, als wenn es im 18. Jahrhundert, und nicht schon im 13., in den Zeiten des Rütlischwurs, gebaut worden wäre. "Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt," sagt Gertrud zu Stauffacher. "Von vielen Kenstern glänzt es wohnlich hell," fährt sie fort und berichtet dann von den "weisen Sprűchen, die der Wandersmann verweilend liest und ihren Sinn bewundert." Wer dächte da nicht an einen alten Innerschweizer Holzbau mit freundlichen Fensterreihen und den geschnitzten Haussprüchen, welche die Heimstätte des Menschen der Obhut Gottes empfehlen. Die Glasfenster mögen allerdings, sogar in der bescheidenen Form der Butenscheiben, zu Werner Stauffachers Zeiten noch ein Zukunftsluxus gewesen fein. Sab es doch felbst in den Burgen lange Reit keine Glasfenster. Die alten Inschriften, die mit sorgfältigen Schriftzügen reich verschnörkelt in die Holzbalken eingemeißelt wurden, zeigen uns an, daß es schöne Bauernhäuser gibt, die seit bald 400 Jahren stehen, wenn es schon nur Holzbauten sind. Denn im Berner Oberland gibt es zahlreiche Chaletbauten mit Inschriften und Jahreszahlen aus dem 16. Jahrhundert. Ehrwürdig muten uns die Namen an, die da verewigt wurden. Der Hausherr und die Hausfrau haben auch dem wackeren Zimmermann, der das Haus errichtete, ein Plätzchen für seinen Namen gegönnt.

Viel echte und heimatliche Poesse lebt in der Umwelt dieser scheinbar nur dem Praktischen dienenden Heimstätten. Immer wieder erscheinen Häuser, Menschen und Landschaft als lebensvolle Einheit. Das sorgsam gepflegte und umzäunte Gärtchen, die blühenden Obstbäume, all die traulichen Treppen und Winkel, die Brunnen und die sonnigen Vorplätze, die blumengeschmückten Lauben und die friedlichen Baumgärten erinnern uns an die anspruchslose, aber gesunde und kraftvolle Schönheit des ländlichen Lebens,

das in der Schweiz in so freier und selbstbewußter Art sich seit Jahrhunderten entwickeln konnte.

\*

Sanz erstaunlich ist beim schweizerischen Bauernhause die Vielgestaltigkeit der Bautypen. Uralte Hausformen, die in ganz Europa verbreitet sind, wurden hier zu bodenständigen Ihpen ausgebildet, die sich bestimmte Gebiete eroberten. Dann traten naturgemäß auch zahlreiche Mischformen auf, die zwischen den einzelnen Thpen vermitteln. Wenn die Bauart aus praftischen Gründen sich einmal bewährt hatte, so wurde sie mit Stolz und Beharrlichkeit weiter verwendet. Die einzelnen Teile unferes Landes waren während vieler Jahrhunderte felbständige Demokratien, in denen ein charaktervoller, selbstbewußter Geist herrschte. Auch darf man nicht vergessen, daß die Verkehrsverhältnisse in früheren Jahrhunderten recht bescheiden waren, und daß in unserem großenteils von Bergen und Höhenzügen aufgeteilten Lande die Abgeschiedenheit einzelner Gegenden sehr groß sein konnte.



Margauer Bauernhaus mit Strohdach.



Bauernhaus in Triboltingen (Kt. Thurgau).

Phot. J. Gaberell, Thalwil.

Besonders weite Verbreitung hat die Chalet-Bauweise gefunden. Man findet sie seit uralten Zeiten und in den verschiedensten Ausbildungsformen. Beim primitiven Holzbau wurden Baumstämme durch regelmäßiges Übereinanderlegen zu vier eng verbundenen Wänden aufgeschichtet, wie man es etwa noch bei alten Heuftadeln sehen kann. Zuerst zeigten diese Wände derbe Rundstämme mit luftigen Zwischenräumen. Dann wurden die Stämme dicht aufeinander gelegt und später vierkantig behauen. Damit entstand ein festes Gefüge in sauberer Zimmermannsarbeit. Die festen, dichten Holzwände bildeten einen vorzüglichen Wärmeschutz. An den Hausecken stehen die Enden der Holzbalken vor. Die Dächer wurden in den Alpengegenden möglichst niedrig gehalten (Tätschdach), um dem Winde wenig Ungriffsfläche zu geben. Die Schindeldächer beschwerte man mit großen und kleinen Steinblöcken (Schwerdächer). Diese Bauweise hat in wohlhabenden Gegenden, besonders in den Dörfern der Innerschweiz, eine prächtige Ausbildung

erfahren und ist auch auf Wohnhäuser von groken Ausmaßen angewendet worden. Breite Doppelwohnhäuser trifft man im Berner Oberland häufig an. Mit der Zeit baute man steilere Siebel, um den Raum beffer auszunützen. Dies gab den Bauernhäusern ein besonders stattliches Gepräge. Eigenartig wirken die schmalen, mehrstöckigen Chaletbauten im Wallis. Die Tönungen des Holzes, das den Einflüssen von Wind und Wetter ausgesett ist, zeigen alle Abstufungen bom fahlen Grau bis zum warmen Braun-Rot. In holzreichen Gegenden wurden die Wände, besonders auf der Wetterseite, forgfältig mit Schindeln verkleidet (Schindelschirm), was wiederum zu allerlei zierlichen Bildungen der Fensterrahmen führte. Da das hohe Giebeldach, auch wenn es start vorstand, die mehrstödige Siebelfront nicht vor dem Regen zu schützen vermochte, wurden besonders in der Innerschweiz vielfach "Klebdächer" angebracht. Es sind dies schmale Dachstreifen über den Fenstern der einzelnen Stockwerfe.

Besonders eigenartig wurde der Holzbau im Appenzellerland ausgebildet. Die schmucken Appenzellerhäuser sind auf der Giebelseite außen gang vertäfert, und die Fensterladen versteden sich hinter den regelmäßig angeordneten Holzfeldern. Ein hoher, stattlicher Giebel, manchmal von geschweifter Form, gibt diesen Häusern ein stolzes Aussehen. Es ist charakteristisch für das Appenzellerhaus, daß Stall und Scheune nicht rudwärts, sondern seitwärts angebaut sind. Wo die Leinenindustrie als Heimarbeit eingeführt wurde, richtete man im Unterbau des Hauses einen Webkeller für die Handwebstühle ein. Die Appenzellerhäuser kommen besonders gut zur Geltung, weil die einzelnen Heimwefen in großen Abständen auf die grünen Flächen der Landschaft verteilt sind. — Im schweizerischen Mittelland herrschte der Thpus des "Dreifässenhauses". Wohnung, Scheune und Stallungen sind hier unter einem Dachfirst vereinigt. Das Aargauer Haus, das früher durchwegs mit Stroh gedeckt war, zeigt den schweren, tief herabreichenden Dachaufbau des alemannischen Hauses, wie wir

ihn auch im Schwarzwald finden. Das Bauernhaus des Kantons Zürich und des Thurgaus vertritt dagegen den franklichen Thpus und ist ein Fachwerkbau mit hohem Giebel. Das Gerüft aus fest gefügten Holzbalken zeichnet sich zumeist in roter Farbe auf der weißen Fläche der Füllmauern ab. Die reich verzierten Riegelhäuser werden heute an manchen Orten sachgemäß restauriert, um auch weiterhin der Gegend zur Zierde zu gereichen. Diese stolzen Wohnbauten mit ihren hohen Giebeln sind in späterer Zeit, vor allem in der begüterten Geegegend, auch als massive Steinbauten ausgeführt worden, so daß sie sogar dem städtischen Bürgerhause als Vorbild dienen konnten. Das Aargauerhaus dagegen hat seine charakteristische Hauptzierde verloren, seit die altertümlichen, mit Moos bewachsenen Strohdächer wegen ihrer Feuergefährlichkeit beseitigt wurden.

Die schönste Ausbildung hat der Thpus des alemannischen Bauernhauses im Wohnhause des Berner Mittellandes gefunden. Das Berner Bauernhaus ist die stolzeste ländliche Wohnstätte,



Urner Bauernhaus bei Amfteg.



Im Emmental.

Phot. J. Gaberell, Thalwil.

die man sich denken kann. Schon im 18. Jahrhundert, als das alte Bern eines der am besten verwalteten Staatswesen Europas war, durften die Emmentaler Bauernhäuser als Sinnbilder eines behäbigen Wohlstandes gelten. Das gewaltige, hoch aufsteigende Walmdach deckt die Vorderseite des Hauses nur zum Teil. Das Gebälk der weit vorragenden Dachüberstände wird durch eine kühn geschweifte Bretterverschalung geschütt. Ein Halbkreis oder ein schön geschweifter Vogen schmückt die Front des Hauses. Da auch auf der Seite das Dach start vorsteht, ergibt sich links und rechts von der Hauptfront Plat für weiträumige Lauben, wo sich auch die Treppenaufgänge befinden. Reicher Blumenschmuck verbindet das behagliche Wohnhaus mit dem Garten.

In der welschen Schweiz herrscht der Steinbau vor. Der Jura kennt als Bergland vor allem niedrige, breit gelagerte Häuser, während wir im Mittelland hohe Massibbauten sinden. Auch im Teffin kennt man fast nur den Steinbau. In der primitivsten Weise wurden in früheren Jahrhunderten Mauerwert, Dach und Außentreppen aus Stein hergestellt. Gogar die Umzäunungen der Garten und Felder und die Pfosten fur den Rebbau, sowie für die Reblauben (Pergola) werden aus Granit gebildet. Sonnige Lauben dienen zum Aufhängen der Frucht. Im Bundnerland hat sich vor allem das Engadinerhaus zu großer Schönheit entwickelt. In dem früher von aller Welt abgeschlossenen Hochtale wurde der warme Holzbau mit Stein umkleidet. Die Fenster bohren sich trichterförmig in die Mauerfläche hinein, um nicht allzuviel Kälte hineinzulaffen. Das mächtige Rundbogentor, neben dem eine Ruhebank angebracht ist, und die ornamentalen Verzierungen (Sgraffito) geben dem Engadinerhaus ein schmuckes Aussehen. Go sind allenthalben in der Schweiz die ehrwürdigen Bauernhäufer zu einer Zierde der Landschaft geworden. E. Briner.